

Zeitschrift: Brugger Neujaarsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 74 (1964)

Artikel: Königin Agnes von Ungarn : 11. Juni 1364
Autor: Boner, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-901056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Königin Agnes von Ungarn

† 11. Juni 1364

Unter den Zeitgenossen der Königin Agnes von Ungarn hat sich als erster Geschichtsschreiber im Jahre 1341 Johannes, der Abt des Zisterzienserklosters Viktring in Kärnten, einläßlicher über ihre Persönlichkeit geäußert. Johannes von Viktring war jahrelang der Vertraute und Sekretär Herzog Heinrichs von Kärnten, des mütterlichen Oheims der Königin Agnes, gewesen und stand dann nach dem Übergang Kärntens an das Haus Habsburg ihrem Bruder, Herzog Albrecht II. von Österreich, nahe. Ihm eignete Abt Johannes sein «Buch gewisser Geschichten» zu, das Werk seiner letzten Lebensjahre, das ihm den Ruhm eingetragen hat, der hervorragendste Geschichtsschreiber Deutschlands im späteren Mittelalter gewesen zu sein. Am Ende des III. Buches seines Geschichtswerkes spricht Johannes von Viktring von der Ermordung König Albrechts im Jahre 1308 und fährt fort: «Die Königin aber — Albrechts Witwe Elisabeth — erbaute unter Beistimmung ihrer Söhne auf der Stätte seines Todes ein Kloster für Brüder und Schwestern vom Orden des heiligen Franziskus, mit Namen Königsfelden, und errichtete den Hochaltar an der Stelle, wo der König starb, zum ewigen Angedenken, wo sie selbst auch sich und ihren Söhnen nach dem Ausgang dieses Lebens die Ruhestätte bestimmte. Hier gelobte auch Agnes, des Königs Tochter und einst Königin von Ungarn, als den Grundstein sich selbst dem Dienste Gottes, lebte hier und erzielte sechzigfache Frucht, indem sie voll guter und barmherziger Werke sich als eine zweite Thabita zeigte, wie Anna Tag und Nacht Gebeten oblag und den Tempel des Herrn nicht verließ. So ist sie Allen bis auf den heutigen Tag ein Beispiel der größten Demut und Frömmigkeit. Ihre Verdienste näher zu erörtern aber ist nicht erforderlich, sagt doch Sidonius in einem Briefe: Es ist überflüssige Arbeit, hervorragende Menschen noch zu loben, gleich als wenn man denen, die im hellsten Sonnenlicht wandeln, eine Fackel vorantragen wollte!» Als der lebenserfahrene und feingebildete Kärntner Chronist diese Sätze niederschrieb, lebte Königin Agnes

seit etwa einem Vierteljahrhundert zu Königsfelden und ihr Leben sollte noch annähernd ebensoviele weitere Jahre dauern. Der Chronist beleuchtet an der zitierten Stelle nur *eine* Seite im Leben von Agnes, ihre Frömmigkeit, ihre kirchliche Gesinnung, ihre Wohltätigkeit. Die urkundlichen Quellen erlauben es uns, auch von der sonstigen, nicht zuletzt der politischen Tätigkeit dieser wohl bedeutendsten mittelalterlichen Habsburgerin ein genaueres Bild zu gewinnen.

Gerade, daß Agnes sich mit Politik abgegeben hat, trug jedenfalls mit dazu bei, daß ihr Bild später, seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts, durch schweizerische Chronisten mit bekannten Namen — der Katholik Gilg Tschudi und der Reformator Heinrich Bullinger reichen sich hier freundeidgenössisch die Hand — so arg entstellt werden konnte. Durch sie vor allem ging Agnes, zwei Jahrhunderte nach ihrem Tode, als die blutdürstige Rächerin ihres ermordeten Vaters in das Bewußtsein weiter Volkskreise ein. An der Schwelle zur Neuzeit zeichnete nochmals ein berühmter Schweizerhistoriker, Johannes von Müller, die erbarmungslos rächende Ungarnkönigin. Endlich hat Schiller im «Wilhelm Tell» die Prosa der Historiker in die klassische Form seiner hohen Dichtkunst umgegossen. Wir kennen jene Szene zu Beginn des V. Aufzuges: Auf dem Platz zu Altdorf feiern die Landleute den Burgenbruch und die Erlangung der Freiheit. Da kommt die unerwartete Kunde: Der Kaiser ist ermordet. Nachdem er die Mordtat geschildert, spricht Stauffacher:

Ein ungeheurer Schrecken ist im Land umher
Gesperrt sind alle Pässe des Gebirgs,
Jedweder Stand verwahret seine Grenzen;
Die alte Zürich selbst schloß ihre Tore,
Die dreißig Jahr lang offen stunden, zu,
Die Mörder fürchtend und noch mehr — die Rächer.
Denn mit des Bannes Fluch bewaffnet kommt
Der Ungarn Königin, die strenge Agnes,
Die nicht die Milde kennet ihres zarten
Geschlechts, des Vaters königliches Blut
Zu rächen an der Mörder ganzem Stamm,
An ihren Knechten, Kindern, Kindeskindern,
Ja an den Steinen ihrer Schlösser selbst.



Königin Agnes von Ungarn als Mitstifterin von Königsfelden

Abbildung in J. J. Fuggers «Spiegel der Ehren des Erzhauses Österreich» von 1555 (Wien, österreichische Nationalbibliothek, Cod. 8614*), zurückgehend auf ein zerstörtes Glasgemälde im Langhaus der Klosterkirche von Königsfelden

Photo im Besitz der aargauischen Denkmalpflege

Geschworen hat sie, ganze Zeugungen
Hinabzusenden in des Vaters Grab,
In Blut sich wie in Maientau zu baden.

Über kaum eine Persönlichkeit unserer mittelalterlichen Landesgeschichte gehen die Aussagen der Mitwelt und der Nachwelt so schroff auseinander wie über diese Tochter des zweiten deutschen Königs aus dem Hause Habsburg. Es geht hier aber nicht darum, einläßlich und im Zusammenhang aufzuzeigen, wie die genannten und andere spätere Chronisten und Historiker bis ins 19. Jahrhundert hinein über Agnes geurteilt haben. Meine Aufgabe ist es vielmehr, ihr Wirken und ihre Persönlichkeit in den Hauptzügen aus den urkundlichen Zeugnissen ihrer Zeit und aus den erzählenden Quellen, die zu ihren Lebzeiten oder bald nach ihrem Tode entstanden sind, wiedererstehen zu lassen. Einblicke ins Innerste der Seele dieser Frau sind uns allerdings, wie bei der Großzahl der historischen Persönlichkeiten jener Zeit, verwehrt. Wir besitzen von ihr keinen einzigen persönlichen Brief und auch sonst kein Bekenntnis, das uns ihr Inneres offenbaren würde. Immerhin gewähren die chronikalischen Quellen ihres, des 14. Jahrhunderts, einige Einblicke. Sie verraten uns mancherlei Einzelzüge ihres Charakters. Nur ist die Wertung dieser Quellen nicht immer leicht. Welchen Einzelheiten, die sich nicht durch urkundliche Zeugnisse nachprüfen lassen, darf man Glauben schenken? Welche Angaben sind legendär, unwahrscheinlich oder falsch? Mit der erforderlichen Kritik benutzt, sind diese zeitgenössischen oder annähernd zeitgenössischen Quellen im allgemeinen doch wertvolle Zeugen. Einige, meist zuverlässige Nachrichten verdanken wir dem bedeutenden Geschichtswerk des uns schon bekannten Abtes Johannes von Viktring, den Königin Agnes noch um rund anderthalb Jahrzehnte überlebt hat. Um 1365, unmittelbar nach dem Tode der 84jährigen Königin, beschrieb sodann ein Franziskaner in Königsfelden selbst, zweifellos aus eigener Kenntnis ihrer Persönlichkeit, im Anschluß an die Gründungsgeschichte des Klosters das Leben der Verstorbenen. Diese Königsfelder Chronik, die bloß in einer jüngeren, wahrscheinlich überarbeiteten Abschrift auf uns gekommen ist, wurde aber um das Jahr 1400 in ihrer ursprünglichen Fassung durch den ebenfalls unbekannten Verfasser einer umfassenden, weitverbreiteten Geschichte Österreichs, der sog. Chronik von den 95 Herrschaften

Österreichs, teilweise als Quelle benutzt. Der erbauliche Zweck der Ausführungen der Königsfelder Chronik über Agnes von Ungarn ist unverkennbar. Die Beeinflussung durch Stil und Gehalt der mittelalterlichen Heiligenlegende läßt sich nicht übersehen. Aber die Chronik bringt doch, neben legendenhaften Zügen, eine Reihe von Nachrichten, die durchaus Vertrauen verdienen. Schwierig zu bewerten ist, was die anonyme Lebensbeschreibung der als Dominikanerin im Kloster Töß bei Winterthur lebenden Prinzessin Elisabeth von Ungarn über das angeblich hartherzige Verhalten der Königin Agnes gegenüber dieser ihrer Stieftochter Elisabeth berichtet. Ungewöhnlich reich fließen die urkundlichen Quellen zur Lebensgeschichte von Agnes. Wir besitzen von ihr und über sie weit über 200 Dokumente.

Das wichtigste Ereignis in der mittelalterlichen Geschichte des Hauses Habsburg, die Wahl des Grafen Rudolf von Habsburg zum deutschen König, lag kaum sieben Jahre zurück, als, wahrscheinlich 1280, dessen Enkelin Agnes ihren Eltern, dem Grafen Albrecht von Habsburg und seiner Gattin Elisabeth von Tirol, geboren wurde. Den Geburtsort kennen wir nicht. Am ehesten stand ihre Wiege irgendwo innerhalb der habsburgischen Herrschaftsgebiete diesseits des Rheines, vielleicht im Aargau, in Brugg oder in Baden, amtierte doch ihr Vater um jene Zeit im Namen König Rudolfs als Regent der oberen Lande; er befand sich allerdings zeitweilig außer Landes, so gerade 1279 und 1280 in Österreich und in der Steiermark. Der Aufenthaltsort seiner Gattin in dieser Zeit ist aber gänzlich unbekannt. In die früheste Lebenszeit der kleinen Agnes fällt ein zweites für die habsburgische Geschichte entscheidendes Ereignis. Im Mai 1281 bestellte König Rudolf seinen ältesten Sohn Albrecht zum Reichsverweser der an das Reich heimgefallenen Herzogtümer Österreich und Steiermark. Bald erreichte der König den endgültigen Übergang der Herrschaft in den zwei Herzogtümern an sein Haus. Auf einem Reichshoftag zu Augsburg im Dezember 1282 konnte er seine Söhne Albrecht und Rudolf, zunächst gemeinsam, mit Österreich und der Steiermark belehnen und sie in den Reichsfürstenstand erheben. Schon ein halbes Jahr später wurde die neue Herrschaft im Osten des Reiches auf Albrecht und dessen männliche Nachkommen allein übertragen. Sein jüngerer Bruder Rudolf mußte in angemessener Weise entschädigt werden. Diese Regelung sollte Albrecht 25 Jahre später zum Verhängnis werden. Denn auf Grund jener Abmachung von 1283 forderte Johannes,

der Sohn des dann jungverstorbenen Herzogs Rudolf, als er zum Manne heranwuchs, von seinem Oheim Albrecht die Übertragung habsburgischer Herrschaftsrechte. Daß Albrecht, der inzwischen selbst König geworden war, dazu nicht oder noch nicht gewillt war, trieb seinen Neffen zur unglückseligen Tat, zur Ermordung des Königs am 1. Mai 1308.

Mit dem Aufstieg Albrechts von Habsburg zum Herzog von Österreich war, wie für seine übrigen Kinder, auch für Agnes eine wichtige Entscheidung für ihr künftiges Leben gefallen, war dem Schicksal, früher oder später mit ihrer Person handelnd oder leidend in die fürstliche Politik der Zeit verflochten zu werden, der Weg bereitet. Wir verstehen die Persönlichkeit der späteren Ungarnkönigin Agnes besser, wenn wir uns vorerst kurz vergegenwärtigen, wer ihre Eltern und wer ihre beiden Großväter gewesen sind. Den väterlichen Großvater König Rudolf von Habsburg brauche ich den Lesern nicht näher vorzustellen. Dieser hochgewachsene, hagere Mann, der vom einfachen Grafen zum Reichsoberhaupt erhoben wurde, ist ein tatkräftiger, nüchterner, klarsichtiger Herrscher gewesen, der nicht unerreichbaren Zielen nachstrebte, sondern die erreichbaren Ziele, die er sich als König und als habsburgischer Territorialherr gesteckt hatte, mit zäher Ausdauer, mit Gewandtheit und Zugriffigkeit, nicht immer auf dem geraden Wege des Rechtes, weitgehend erreichte. Als ganz ähnliche Persönlichkeit steht Graf Meinhard II. von Tirol, der Herzog von Kärnten, vor uns; sein Charakter war wohl noch härter, rücksichtsloser. Sein neuester Biograph rechnet ihn, nach seinen politischen Leistungen, unter die größten deutschen Landesfürsten aller Zeiten und bezeichnet ihn als den Schöpfer des Landes Tirol als politischer Einheit. Dieser Meinhard von Tirol war der Vater der Mutter unserer Agnes. Die Gattin Meinhards, Elisabeth von Bayern, war in erster Ehe mit König Konrad IV., dem letzten Staufer auf dem deutschen Thron, verbunden gewesen und hatte ihm Konradin, den allerletzten Sproß des hohenstaufischen Kaiserhauses, geschenkt, der 1268 als sechzehnjähriger Jüngling im Kampf um Süditalien gegen Karl von Anjou unterlag und dann das Schafott besteigen mußte. Ihrem zweiten Manne Graf Meinhard von Tirol gebar Elisabeth von Bayern mehrere Söhne und Töchter, unter ihnen Elisabeth; sie wurde die Gattin Albrechts von Habsburg. Die Grafen Rudolf von Habsburg und Meinhard von Tirol haben sich wahrscheinlich als Parteigänger

der Staufer im Kampfe zwischen Kaiser und Papst kennen gelernt. Kurz vor der Königswahl Rudolfs scheint das Verlöbniß zwischen dessen ältestem Sohn Albrecht und Meinhards Töchterchen Elisabeth abgeschlossen worden zu sein. Im Jahre nach der Wahl, am 29. November 1274, wurde in Nürnberg, wo der Reichstag versammelt war, Hochzeit gefeiert. Albrecht von Habsburg zählte damals wohl etwa 19, Elisabeth von Tirol kaum mehr als 11 Jahre.

So hatte der junge Albrecht als künftiger Staatsmann sowohl in seinem Vater wie in seinem Schwiegervater tüchtige Vorbilder und Lehrmeister. Ihm selbst fehlte es nicht an politischen Fähigkeiten. Würde ihn nicht die unsinnige Mordtat seines Neffen, nachdem er nur ein Jahrzehnt vorher sich den Weg zum Königsthron hart erkämpft hatte, im kräftigen Mannesalter gefällt haben, so hätte er jedenfalls für das Reich und sein habsburgisches Fürstentum noch Bedeutendes geleistet. Albrecht war weniger leutselig, seine Persönlichkeit war geschlossener, einseitiger und wirkte darum schroffer als die des Vaters. Seine Gattin Elisabeth von Tirol war, zur Frau herangewachsen, durchaus befähigt, auch in seinen politischen Geschäften mitzusprechen. Der Biograph Meinhards sagt, daß Elisabeth an Klugheit, Gewandtheit und Entschlossenheit ihrem Vater unter allen Geschwistern — die drei Brüder nicht ausgenommen — am meisten geglichen habe, — auch an Härte, wenn es nottat. 1292 regierte sie in Abwesenheit Albrechts Österreich, 1306/07 vorübergehend die Oberen Lande.

Die Ehe Albrechts und Elisabeths muß eine glückliche gewesen sein. Nicht einmal die Kunst Wolframs von Eschenbach oder Hartmanns von Aue hätte, wie die bald nach Albrechts Tod entstandene österreichische Reimchronik sagt, ausgereicht, um die Liebe Albrechts zu seiner Frau zu schildern. Dem Ehebund entsprossen zwischen etwa 1279 und 1300 zwölf Kinder, die sieben Söhne Rudolf, Friedrich, Leopold, Albrecht, Heinrich, Meinhard, der als Kind gestorben ist, und Otto und die fünf Töchter Agnes, Anna, Elisabeth, Katharina und Guta. Nach dem Chronisten Johannes von Viktring muß Agnes die älteste Tochter gewesen sein; sie war vielleicht überhaupt das erstgeborene Kind ihrer Eltern. Als die Familie nach der Erhebung Albrechts zum Herzog von Österreich aus den Vorlanden in die herzogliche Burg nach Wien übersiedelte, war die Geschwisterschar noch klein, und Agnes mag damals etwa vier Jahre gezählt haben. Die El-

tern haben ihren Kindern, auch den Töchtern, jedenfalls eine ihrem Stande gemäße Ausbildung zuteil werden lassen. Was wir später von Agnes hören, läßt den Schluß zu, sie sei eine gebildete Frau gewesen; sie ist es wohl, seit sie zu Königsfelden lebte, noch mehr geworden. Von ihrem Äußern sagt der Königsfelder Chronist, daß sie «kurz an person» gewesen sei; sie habe sich, nach dem Urteil des Abtes von Viktring, mehr durch Seelengröße als durch Körperschönheit hervorgetan. An andern Stellen nennt der Viktringer Geschichtsschreiber Agnes eine fromme und weise Frau, eine Frau geschmückt mit guten Sitten. Aus der Königsfelder Chronik erfahren wir, daß es sie schon in jungen Jahren in die Einsamkeit zog. «Sie waz junch an den jaren und alt an dem mût und fragte vil umb göttlich dinge.» Sie liebte Predigten zu hören. «Si waz auch enzündet mit der flamme götlicher liebe und erhub sich über fleischlich begirde, daz si möcht hören, was godt in ir redte.» Sie hatte keine Freude am Stechen und Turnieren im Hause ihres Vaters, sie habe sich überall davon gemacht. Sie sei «von jugent uff flissig uff libes und hertze reinigkeît und luterkeît» bedacht gewesen. Als Mädchen sei sie zu Wien in das Spital gegangen, «und gab allen siechen, die da warent, das almozen von hand in hand, und verschmacht keinen siechen, wie wüest es jemer was». Mit ihrem nur wenig jüngern Lieblingsbruder Rudolf habe sie gerne Kapellen und sonst einsame Orte aufgesucht, um dort mit ihm lange zu beten. Was uns der Chronist vom Mädchen Agnes berichtet, läßt sich natürlich durch keine Urkunden belegen. Gekannt hat der Chronist vermutlich nur die greise Königin Agnes. Dennoch besteht, glaube ich, kein Grund, jene Züge, etwa das Bedürfnis, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, um dort Gott näher zu kommen, oder die Sorge für Kranke und Arme, aus dem Bilde der jugendlichen Agnes zu streichen.

Früh gingen die Jugendjahre der Herzogstochter zu Ende. Noch in ihre Mädchenjahre fällt offenbar der von ihr entschieden abgelehnte Plan, sie mit einem Römer aus dem Geschlecht der Colonna zu verheiraten. Als Agnes etwa 17 Jahre alt war, um 1297, wurde sie die Gattin des Königs Andreas III. von Ungarn. Dieser hatte 1290 nach der Ermordung seines Veters Ladislaus IV. die ungarische Krone erlangt. Am Anfang seiner Regierung war eine kriegerische Auseinandersetzung mit Herzog Albrecht von Österreich gestanden, in welcher die ungarischen Truppen bis weit nach Österreich hinein vorgestoßen waren, Wien eingeschlossen und das Land weithin durch Brand

und Plünderung verwüstet hatten. Der Krieg war dann nach sechswöchiger Belagerung durch einen Verständigungsfrieden beendet worden. Im Sommer 1291 war König Rudolf von Habsburg gestorben. Als seinen Nachfolger wählten die Kurfürsten jedoch nicht den Sohn Albrecht, sondern den Grafen Adolf von Nassau. In Ungarn hatte Andreas III. sich gegen die durch eine starke Partei und namentlich durch den Papst unterstützten Thronansprüche der Anjou, die mit dem ungarischen Königshaus verwandt waren, zur Wehr zu setzen. Ein gutes Verhältnis zu Albrecht von Österreich erschien darum dem Ungarnkönig besonders erwünscht. Aber auch Albrecht war im Hinblick auf seine kommende Auseinandersetzung mit König Adolf von Nassau daran interessiert. Als darum die Gattin Andreas' III., eine polnische Prinzessin, die ihm die Tochter Elisabeth geschenkt hatte, 1295 gestorben war, hielt der König in Wien um die Hand von Albrechts Tochter Agnes an. Sie wurde ihm zugesagt. Das war in den ersten Wochen des Jahres 1296. Wann genau die Hochzeit stattfand, vielleicht 1297, wissen wir nicht. Das Hochzeitsfest wurde erst nachträglich, im Februar 1298, mit großer Prachtentfaltung in Wien gefeiert. Agnes war damit, wie so viele ihrer Standesgenossinnen, eine Figur auf dem Schachbrett der europäischen Politik geworden. Es hat jedenfalls den Anschein, daß am Anfang dieser Ehe nicht die gegenseitige Zuneigung der Brautleute stand, sondern die politische Berechnung des Bräutigams und des Brautvaters. Die späteren Königsfelder Quellen lassen nicht darauf schließen, die Ehe sei eine unglückliche gewesen. Der Chronist sagt einfach «Chünig Andre hat die chünigin lieb» und Agnes selbst spricht in ihren Stiftungsurkunden von «unserm lieben herren chünig Andres seligen von Ungarn». Die Aussagen anderer Chronisten, die Andreas als lasterhaft und untreu hinstellen, beruhen offenbar auf einer Verwechslung mit seinem Vorgänger Ladislaus IV. Andererseits erregen doch die vom Königsfelder Chronisten stark hervorgehobenen Befürchtungen und Bemühungen der jungen Witwe Agnes um das Seelenheil ihres Gatten vielleicht einigen Verdacht in bezug auf dessen Lebensführung. Agnes wurde nach der Vermählung durch den Bischof von Veszprim in der dortigen Kathedrale zur Königin von Ungarn gesalbt und gekrönt. Schon 1298 kämpften ungarische Truppen in der Schlacht bei Göllheim auf Seite Herzog Albrechts von Österreichs mit und trugen zu seinem Siege über König Adolf von Nassau bei. Dieser verlor dabei

sein Leben und Albrecht wurde endlich, sieben Jahre nach dem Tode seines Vaters, deutscher König.

Andreas III. war der in Italien geborene und erzogene Sohn eines ungarischen Prinzen und der vornehmen Venezianerin Katharina Tommasina. Seine auch in politischen Dingen erfahrene Mutter stand ihm bis kurz vor seinem Tode als kluge Beraterin zur Seite. So hatte die noch nicht zwanzigjährige Königin Agnes kaum die Möglichkeit, in der Regierung Ungarns mitzusprechen. Immerhin mag sie bei ihrer Schwiegermutter einiges für ihr späteres Leben gelernt haben. Wir kennen eine einzige von der Königin Agnes zu Lebzeiten ihres Gemahls, 1299 in Buda zugunsten der Bischofskirche von Veszprim, ausgestellte Urkunde. Aus derselben ergibt sich übrigens, daß schon ihr damaliger Beichtvater, Br. Heinrich, ein Franziskaner war und von ihren Eltern eigens für sie «de Alamannia», aus Deutschland, nach Ungarn geschickt worden war. Andreas III. verlor gegen Ende des Jahres 1300 seine Mutter. Kurz darauf erfaßte ihn selbst schwere Krankheit und am 14. Januar 1301 lag auch er auf dem Totenbett. Mit ihm erlosch das alte ungarische Königshaus der Arpaden. Seine Ehe mit Agnes von Habsburg war kinderlos geblieben. Aus seiner ersten Ehe lebte nur das Töchterchen Elisabeth.

Gleich nach dem Tode Andreas' III. begannen die Kämpfe um den verwaisten ungarischen Thron. Sie endeten 1310 mit der Krönung Karl Roberts von Anjou zum König von Ungarn. Wir haben diesen Kämpfen und der Stellungnahme der Habsburger zur ungarischen Frage nicht weiter nachzugehen. Für Agnes hatte die ungarische Königsherrschaft keine fünf Jahre gedauert. Sofort nach dem Ableben des Königs wurde sie durch den ungarischen Adel samt ihrem noch nicht zehnjährigen Stieftöchterchen Elisabeth in der königlichen Burg von Buda gefangen gesetzt, bald aber, mit Elisabeth, durch den österreichischen Marschall Hermann von Landenberg unter Mithilfe eines ungarischen Magnaten befreit und nach Wien geführt. Elisabeth war seit 1298 mit dem Sohne des Böhmenkönigs Wenzel II. verlobt. Dieser glaubte sich daher um so eher berechtigt, ebenfalls Thronansprüche auf Ungarn zu erheben, auf die er aber 1305 verzichtete. Auch das Verlöbniß mit Elisabeth von Ungarn löste sich. Um 1307 scheint eine Ehe zwischen Elisabeth und Heinrich von Österreich, dem jüngeren Bruder der Königin Agnes, in Aussicht genommen worden zu sein. Mit Hilfe der Person Elisabeths als Tochter des letzten

Arpadenkönigs hätten allenfalls auch die Habsburger mit den Anjou den Kampf um Ungarn aufnehmen können. Auch dieses Projekt verwirklichte sich nicht. Im Bündnis, das 1314 zwischen Österreich und Ungarn geschlossen wurde, anerkannten die Habsburger das Königtum Karl Roberts von Anjou, dessen Mutter Clementia übrigens eine Schwester König Albrechts gewesen war, und opferten damit endgültig allfällige Thronansprüche der Elisabeth von Ungarn. Diese scheint schon vorher, um 1309, in das Dominikanerinnenkloster Töß eingetreten zu sein. Nunmehr hatte das Haus Habsburg ein Interesse daran, daß sie dort blieb. Vielleicht erfolgte ihr Eintritt aber doch erst gegen 1318, wobei, das ist wohl denkbar, ihre Stiefmutter Agnes in habsburgischem Interesse einen gewissen Druck auf sie ausgeübt haben könnte. Das wird der Königin Agnes in der allerdings wenig zuverlässigen Lebensbeschreibung ihrer Stieftochter Elisabeth vorgeworfen.

Bei ihrer Vermählung mit dem Ungarnkönig hatte Agnes, 1297, von ihrem Vater als Mitgift die gewaltige Summe von 40 000 Mark Silber zugesprochen erhalten. Ihr Gatte verschrieb ihr als Widerlage Schloß, Stadt und Grafschaft Preßburg. Als sie 1301 unter dem Schutze des Marschalls Landenberg und seiner Reitertruppe als junge Witwe von Buda nach Wien zurückkehrte, führte sie eine sehr beträchtliche Geldsumme und auch ihren großen Schatz an Kleinodien mit sich. Sie erlaubten ihr die großzügigen und weitreichenden kirchlichen und wohltätigen Stiftungen ihrer späteren Lebenszeit.

In den sieben Jahren zwischen der Rückkehr aus Ungarn und der Ermordung des Vaters vernehmen wir wenig von Königin Agnes. Ihr ältester Bruder Rudolf hatte sich kurz vorher mit der französischen Königstochter Blanka verheiratet; er regierte an Stelle des inzwischen König gewordenen Vaters über Österreich. Agnes stand zum jungen herzoglichen Paar in einem herzlichen Verhältnis. In ihren ungarischen Jahren gereift und in politischen Geschäften erfahrener geworden, vermochte sie ihrem Bruder eine wertvolle Stütze zu sein. Schon bald aber riß der Tod — wie in den folgenden Jahrzehnten noch häufig — schmerzliche Lücken in den großen Kreis ihrer nächsten Familienangehörigen; 1305 starb die Schwägerin Blanka und schon 1307 folgte ihr Herzog Rudolf, Agnesens Lieblingsbruder, der kurz vorher König von Böhmen geworden war, erst 26 Jahre alt, im Tode nach. An Stelle Rudolfs übernahm sein nächstjüngerer Bruder Friedrich die Regierung in Österreich, während der eben erst zum

Manne heranwachsende Herzog Leopold Regent der Vorlande, also auch der Gebiete diesseits des Rheines, wurde. Hier hielt sich im Winter 1306 auf 1307 auch Agnes mit ihrer Mutter, der Königin Elisabeth auf. Im Januar 1307 nahmen Abt und Konvent des Benediktinerklosters Engelberg Agnes in ihre Verbrüderung auf und versprachen, sie, wie ihren Gemahl, ein Jahr lang nach dem Tod in ihr Gebet einzuschließen. Ebenso verpflichtete sich kurz darauf das Frauenkloster Interlaken, während eines Jahres täglich für die Seele von König Andreas eine Vigil zu lesen und für Agnes ein besonderes Gebet zu verrichten. Um jene Zeit erwog Agnes die Gründung eines Klarissenklosters in unsern Gegenden, vielleicht um sich dorthin zurückzuziehen. Wohl im März oder April 1308 erwirkte sie sich vom zuständigen Bischof von Konstanz die Erlaubnis, das Kloster in Gnadental, vermutlich im aargauischen Gnadental an der Reuß, oder an einem andern ihr geeignet erscheinenden Orte zu gründen.

Da geschah am 1. Mai 1308 bei Windisch die blutige Mordtat, der ihr Vater zum Opfer fiel. König Albrecht war an jenem Maientag nach dem festlichen Mahl in Baden mit seinen Begleitern aufgebrochen, um seiner von Rheinfeldern herreisenden Gattin entgegenzuziehen. Herzog Johann, sein Neffe, hatte in Baden vom Oheim noch einmal vergeblich gefordert, was er als Erbe seines frühverstorbenen Vaters beanspruchen zu dürfen glaubte. Darauf hatte er mit seinen Freunden, den Freiherren von Wart, von Balm und von Eschenbach und dem Ritter von Tegerfelden, den Entschluß gefaßt, den Mordplan bald auszuführen. Die Verschworenen wußten es so einzurichten, daß sie nach der Überfahrt über die Reuß fast allein mit dem König auf dem gegen Windisch ansteigenden Weg vorausritten. Wo sich der Weg, vielleicht zwischen Gestrüpp und den damals noch sichtbaren Trümmern des alten Vindonissa, über das Feld gegen Brugg hinzieht, fielen sie über Albrecht her, erschlugen und erstachen ihn und flohen. In den Armen des Bischofs Johann von Straßburg, eines alten Freundes des Hauses Habsburg, der sich unter dem nachkommenden Gefolge befand, verschied der König.

In den auf die Ermordung folgenden Monaten, in welchen die Habsburger eine Erhebung weiterer ihnen feindlich gesinnter politischer Kräfte in den Vorlanden befürchten mußten, bemühte sich namentlich der nun etwa 18jährige Herzog Leopold mit seinen Ratgebern vorerst um die Sicherung der habsburgischen Herrschaft und

begann dann im Frühjahr 1309 den Blutrachefeldzug gegen die am Königsmord Beteiligten und ihre Leute. Miltberg und Wart bei Winterthur, die beiden Burgen der Herren von Wart, ferner die Eschenbacher Burgen Schnabelburg am Albis und Eschenbach und die dem von Balm gehörende Feste Altbüren wurden erobert und zerstört, die 45 Mann der Besatzung von Altbüren hingerichtet. Von den Königsmördern selbst konnte nur Rudolf von Wart gefaßt werden; er endete qualvoll auf dem Rade. Die Zerstörung von fünf Burgen und die Hinrichtung Rudolfs von Wart und der Verteidiger von Altbüren, das ist, was uns zeitgenössische oder wenig spätere Quellen, hauptsächlich die Chronik des Johannes von Winterthur, der selbst als Knabe 1309 noch die Burg Wart in Flammen aufgehen sah, über den Blutrachefeldzug zu berichten wissen. Zweihundert Jahre später erst begannen schweizerische Chronisten, die Ereignisse von 1309 mit Phantasie auszumalen. Die Zahl der zerstörten Burgen und der getöteten Menschen wuchs an, schließlich waren es mehr als tausend unschuldige Männer, Weiber und Kinder, die damals durch des Henkers Hand hingerichtet worden seien — und zwar, wie wir noch bei Johannes von Müller lesen, «besonders durch der Königin Agnes Betrieb».

Wie verhält es sich in Wirklichkeit? Weder eine urkundliche noch eine chronikalische Quelle aus den ersten anderthalb Jahrhunderten nach jenen Ereignissen weiß irgend etwas von einer Beteiligung der Königin Agnes an der Blutrache; nicht einmal ihre Anwesenheit in den Vorlanden ist für das Jahr 1309 bezeugt. Hingegen ist es wahrscheinlich, daß ihre Mutter, Königin Elisabeth, die Witwe des Ermordeten — die Tochter Meinhards von Tirol —, ihre Söhne Leopold und Friedrich zu scharfem Vorgehen angetrieben hat. Berichtet doch der nur etwa ein Jahrzehnt später schreibende Verfasser der österreichischen Reimchronik, Friedrich und Leopold hätten nach dem Falle der Burgen Altbüren und Schnabelburg den Verteidigern zunächst das Leben schenken oder deren Hinrichtung aufschieben wollen. Die Königinmutter aber habe, im tiefen Schmerz über den jähen, gewaltsamen Tod ihres geliebten Gatten, ihrem Sohne Friedrich über die unangebrachte Milde ihr Mißfallen ausgesprochen; er habe eben den Jammer nicht mitangesehen, als man ihr seines Vaters Leiche brachte. Die Hinrichtungen seien darauf vollzogen worden. Es gibt aber noch zwei weitere beinahe zeitgenössische Chroniken, welche

von der aktiven Rolle Elisabeths wissen. Der Chronist von Fürstentum in Bayern sagt, die Mörder Albrechts seien alle elend zugrunde gegangen, «Deo volente et uxore regis vindicante», mit Gottes Willen und durch die Rache der Gattin des Königs. Auch der bekannte Abt Johannes von Viktring bemerkt in dem uns glücklicherweise erhaltenen Entwurf zu seiner Chronik, Leopold habe die Täter «ad instinctum, ut dicitur, matris», auf Antrieb der Mutter, wie man sagt, verfolgt. Aber der zu Herzog Albrecht II. von Österreich in guten Beziehungen stehende Geschichtsschreiber entschloß sich dann bei der Überarbeitung seines Werkes doch, jene Stelle über die Mutter des Herzogs zu streichen — vermutlich nicht, weil sie nicht stimmte, sondern aus Rücksichtnahme.

Erst mehr als anderthalb Jahrhunderte nach den Ereignissen erscheint auf einmal Königin Agnes in der durch die eben genannten Chroniken ihrer Mutter zugeordneten Rolle, zuerst um 1476 in dem Abriß der Geschichte der österreichischen Herzoge des Konstanzers Heinrich Gundelfingen, bei dem wir lesen, Agnes habe mit äußerster Wachsamkeit den Tod des Vaters gerächt, indem sie dessen Mörder und die Mitbeteiligten umbrachte, vertrieb oder auf andere Weise Vergeltung übte. Die Rächerrolle der Königinmutter Elisabeth erwähnt Gundelfingen in seinem, dem österreichischen Erzherzog Sigmund gewidmeten Werke dagegen nicht mehr. Um so näher scheint mir die Annahme zu liegen, Mutter und Tochter seien einfach verwechselt worden. Der Zürcher Heinrich Brennwald hat dann zwischen 1510 und 1520 als erster Schweizer Chronist die neue, der Königin Agnes posthum zugeteilte Rolle noch ausgemalt. Stumpf, Tschudi und Bullinger zeichneten in dem schon düstern Gemälde weitere Einzelheiten ein und stellten nun vollends Agnes als die unerhört grausame, blutgierige Rachefurie hin, die beispielsweise nach der Eroberung einer Eschenbachischen Burg kaum von der Erwürgung des in der Burg gefundenen weinenden Knäbleins eines der Königsmörder habe zurückgehalten werden können, oder die nach der Hinrichtung der Verteidiger der, übrigens nie bestehenden, Burg Fahrwangen «mit bloßen füßen in das frische blüt der enthaupteten gieng und sprach: Jetzund baden ich in dem meyentow, so ich gan in dem blüt deren, die mir min frommen her vatter ermürt habend».

Wenden wir uns von diesem Zerrbild der Königin Agnes wiederum dem zu, was uns die erfreulich zahlreichen Quellen aus ihrer Zeit

zuverlässig über sie berichten. Es ist wohl möglich, daß Agnes, wenigstens zur Zeit der Ermordung, in den Vorlanden bei ihrer Mutter weilte. Im Winter 1308 auf 1309 und den folgenden Monaten scheint sie sich aber, zeitweilig mit ihrer Mutter, wieder in Österreich aufgehalten zu haben. Das war um so notwendiger, als ihre beiden Brüder Leopold und Friedrich 1309 längere Zeit in den Vorlanden durch den Krieg gegen die Königsmörder festgehalten, ihre andern in Österreich zurückgebliebenen Geschwister aber alle noch Kinder waren. Im Herbst 1309 fand König Albrecht, der im Mai 1308 vorläufig im Kloster Wettingen bestattet worden war, gleichzeitig mit seinem Vorgänger Adolf von Nassau die endgültige Ruhestätte in der Kaisergruft des Speyrer Domes an der Seite seines Vaters Rudolf. Königin Elisabeth nahm mit Agnes an der Bestattung teil. Bei der Königswahl im November 1308 war das Haus Habsburg wiederum, wie 1291 nach dem Tode König Rudolfs, übergangen und die deutsche Königskrone an Heinrich von Luxemburg übertragen worden. Im September 1309 sprach der neue König endlich über die Mörder seines Vorgängers die Reichsacht aus, nachdem schon einige Monate vorher der Blutrachefeldzug seinen Anfang genommen hatte.

Inzwischen war in der Familie König Albrechts, zuerst wohl bei der Königinwitwe Elisabeth, ein anderer, dem Frieden dienender Plan gereift. Über der Todesstätte auf dem offenen Felde zwischen Windisch und Brugg, das in Erinnerung an die Bluttat von 1308 fortan das Feld des Königs, Königsfeld, genannt wurde, sollte zum Andenken und zum Seelenheil des Erschlagenen ein Kloster erstehen. Noch im Todesjahr Albrechts vielleicht begann man an jener Stelle mit dem Bau einer vorläufigen Gedächtniskapelle; in einem daneben errichteten Bruderhause ließen sich zwei Franziskaner nieder. Spätestens 1309 stand der Plan fest, ein Doppelkloster von Franziskanern und Klarissen zu gründen. Gegen Ende des Jahres hören wir vom geplanten Frauenkloster bei Windisch, im Januar 1310 auch schon vom Klosterbau der Minderbrüder. Im Dezember 1309 taucht erstmals der Name Campus regius auf, im Juni 1310 auch der deutsche Name Chunigesvelde. Wir können im einzelnen verfolgen, wie die Stifter ihrem Kloster teils althabsburgisches Eigengut, teils Land, das sie zu diesem Zwecke gekauft oder ertauscht hatten, schenkten, bis das notwendige Klosterareal genügend groß und abgerundet zur Verfügung stand. Das neue Kloster kam ganz innerhalb des einstigen Römer-

Thronsiegel der Königin Agnes von Ungarn



Vorderseite mit der Umschrift: + SIGIL'UM AGNETIS DEI GRATIA REGINE HVNGARIE
 Beidseits der Figur: AG, auf der Rückseite beidseits des Kreuzes NES
 Durchmesser des Originals: 9 cm; Stempel 1297/98, sicher vor der Königswahl Albrechts im Juli 1298, erstellt
 Aus Otto Mittler: Geschichte der Stadt Baden, 1. Bd., 1962, Tafel 7a



Rückseite mit der Umschrift: + S · AGNETIS FILIE DOMINI ALBERTI DVCIS AUSTRIE
 Aus Otto Mittler: Geschichte der Stadt Baden, 1. Bd., 1962, Tafel 7a



Kleines Siegel der Königin Agnes von Ungarn

Umschrift: + S · AGNETIS · REGINE · VNGARIE

Durchmesser des Originals: 2,5 cm. Dieses kleine Siegel, nachweisbar seit 1318, wurde von Agnes in ihrer Königsfelder Zeit gebraucht
Aus O. Mittler: Geschichte der Stadt Baden, 1. Bd., 1962, Tafel 7b

lagers Vindonissa zu stehen. Bei der Fundamentierung stieß man, wie der Königsfelder Chronist zu berichten weiß, auf «wunderlich gestein von varben», d. h. wohl auf Mosaikböden, und fand in der Erde «guldin und silbrin pfenning, die do höpter hattent mit binden, als heyden tragent». Man stieß auch auf die vom benachbarten Hausen herkommende, noch benutzbare römische Wasserleitung. Königin Agnes ließ sie später ausbessern und bis zum Kloster führen.

Die eigentliche Stifterin des Klosters Königsfelden war Königin Elisabeth. Mit eigener Hand legte sie, vermutlich im Spätherbst 1310, im Beisein ihrer Söhne Leopold und Heinrich und ihrer Töchter Agnes, Katharina und Guta den Grundstein zum Gotteshaus. Sie ließ, nach Wien heimgekehrt, dort am St. Michaelstag 1311 mit ihren fünf Söhnen die Stiftungsurkunde ausstellen, durch die das neue Frauenkloster mit dem Kirchensatz von Staufeu bei Lenzburg und dem Hofe Rheinfelden im Oberelsaß bewidmet und verpflichtet wurde, aus dem Nutzen dieses Besitzes noch sechs Priester des Franziskanerordens zu unterhalten. Die Brüder sollten mit des Frauenklosters Gut nichts zu schaffen und darüber keinerlei Gewalt haben, jedoch der Äbtissin und den Frauen, wenn nötig, mit ihrem guten Rate beistehen. Sonst aber standen des Klosters Geschäfte und Ordnung ganz in der Gewalt des Frauenkonventes. Für diesen galt von Anfang an die Klarissenregel Papst Urbans IV., die der Klostersgemeinschaft Einkünfte und Besitzungen anzunehmen und zu behalten erlaubte. Dem Männerkloster war dies durch die Regel verboten. Darum wurden die Königsfelder Franziskaner, was allerdings streng genommen auch nicht ganz regelgemäß war, vom Frauenkloster unterhalten; ihr kleiner, in der Folge etwas erweiterter Konvent war dem Frauenkonvent zur seelsorgerischen Betreuung und zur Besorgung der Gottesdienste angegliedert worden; die bestehenden Barfüßerklöster, etwa Zürich oder Basel, lagen ja zu entfernt. Ein Doppelkloster von Barfüßern und Klarissen, wie es nun in Königsfelden entstand, gab es lange vor diesem zu Brixen im Tirol, also in der Heimat der Königin Elisabeth. Ohne Zweifel kannte sie das Brixener Kloster.

Nachdem Königin Elisabeth im Juni 1310 die notwendige päpstliche Erlaubnis zur Gründung des Männerklosters erhalten hatte, erklärte im August 1312 das Konstanzer Domkapitel im Namen des abwesenden Bischofs auch die Zustimmung zum neuen Frauenkloster, das schon im darauffolgenden Monat mit Klarissen aus dem Kloster

Söflingen bei Ulm besiedelt wurde. Aus jenem Konstanzer Erlaß erfahren wir, daß Königin Agnes ihren schon erwähnten, noch zu Lebzeiten ihres Vaters gefaßten Plan, in Gnadental ein Klarissenkloster zu gründen, aufgegeben hatte und sich nun mit ihrer Mutter zum Ausbau des Doppelklosters Königsfelden vereinigte. Wir müssen uns wohl, vor allem im Hinblick auf den fürstlichen Rang der Stifterinnen, die Frage stellen, warum man sich bei der Stiftung von Königsfelden gerade für die beiden Franziskusorden entschieden hat. Ich habe die Frage seinerzeit, als ich die Gründungsgeschichte Königsfeldens untersuchte, zu beantworten versucht und bin dabei im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert auf erstaunlich zahlreiche freundliche Beziehungen zwischen dem Orden des hl. Franz von Assisi und der hl. Klara und Angehörigen von Fürstenfamilien, die dem Hause Habsburg durch Verwandtschaft nahestanden, gestoßen. Nicht nur begegnen uns diese als Stifter und Stifterinnen von Klarissenklöstern, manche nahmen auch selbst das Ordenskleid und einige wurden bald als Selige und Heilige verehrt. Genannt seien die sel. Agnes von Böhmen, Tochter König Ottokars I., Klarissin in Prag, die noch mit der hl. Klara von Assisi Briefe gewechselt hat. Ihre Mutter stammte aus dem ungarischen Königshaus der Arpaden, ebenso wie die berühmte Franziskanertertiarin St. Elisabeth von Thüringen und die seligen Klarissen Helena und Kunigunde von Ungarn. Aus dem seit 1270 mit den Arpaden durch Heirat verbundenen Hause Anjou ging der hl. Erzbischof Ludwig von Toulouse, ein Franziskaner, hervor; dessen Bruder Karl Martell war mit Klementia von Habsburg, einer Tante unserer Königin Agnes, verheiratet. So drängte sich wohl den Stifterinnen von Königsfelden der Gedanke geradezu auf, ihr Kloster den Franziskanern und Klarissen anzuvertrauen. Agnes, die Witwe des letzten Arpaden, mag dem Franziskanerorden persönlich noch ausgesprochener zugetan gewesen sein als ihre Mutter.

Bald sollte Agnes die Sorge um das noch unvollendete Kloster Königsfelden ganz auf sich nehmen müssen. Die letzte Lebenszeit verbrachte Königin Elisabeth in Österreich. Seit dem Juni 1311 ist auch Agnes wieder in Wien nachweisbar. Am 28. Oktober 1313 starb Elisabeth in Wien nach längerer Krankheit, erst 50 Jahre alt. Sie hätte bei längerem Leben Land und Leute und Gut und die Würden dieser Welt aufgeben wollen und «wolt mit groser andacht und begirde in daz vorgeschriben chloster sin gevaren». So konnte sie ihren Söhnen

nur noch auftragen, ihre Leiche dorthin zu bringen. Das Kloster Königsfelden aber übergab sie «gar und gentzlich in die hant der edel und hochgebornen fürstin künigin Agnes von Ungern, ir lieben tochter, daz si (es) versehe und besorgeti und vollebrehti». Dieser Pflicht ist dann Agnes getreulich nachgekommen.

Noch etwa drei Jahre blieb Agnes in Österreich. Längere Zeit scheint sie sich auf der Burg Rechberg unweit Krems an der Donau aufgehalten zu haben; dort urkundet sie im November 1314 und nochmals im Oktober 1316. Im Sommer 1313, noch vor ihrer Mutter, war der Nachfolger ihres Vaters und Verlobte ihrer Schwester Katharina, Kaiser Heinrich VII. von Luxemburg, in Italien unerwartet vom Tode ereilt worden. In zwiespältiger Wahl wurden im Oktober 1314 Agnesens Bruder Herzog Friedrich der Schöne von Österreich und ihr Vetter Herzog Ludwig von Bayern zu Königen gewählt. Der Entschluß der Habsburger, den Kampf um den Thron aufzunehmen, war, wie sich erweisen sollte, kein glücklicher.

Im Winter 1316/1317 dürfte Königin Agnes in die Vorlande gereist sein, wahrscheinlich als Begleiterin der sterblichen Überreste ihrer Mutter, deren Wunsch, in Königsfelden beigesetzt zu werden, nun in Erfüllung ging. In einer Urkunde vom Februar 1317 finden wir Agnes als Stifterin eines Altars im Armenspital zu Winterthur erwähnt, was wohl bereits auf ihre Anwesenheit diesseits des Rheines schließen läßt. Am 16. Oktober 1317 genehmigte Herzog Leopold von Baden aus die Einlösung verschiedener, im Eigenamt, also in der Umgegend von Königsfelden, gelegener Pfänder durch seine Schwester Agnes. Diese Urkunde ist das früheste Zeugnis dafür, daß die nun im Lande weilende Agnes die Angelegenheiten des Klosters Königsfelden in die Hand genommen hatte.

Sie war, als sie sich dauernd in Königsfelden niederließ, 37 Jahre alt. Innerhalb des Klosterareals, aber etwas außerhalb der Hauptgebäude des Frauenklosters, nahe am Chor der künftigen Klosterkirche, hatte sie für sich, wie der Chronist sagt, ein «kleines demütiges Haus» erbauen lassen, das schon 1318 als bestehend erwähnt wird. Das war fortan, während 47 Jahren, ihre Residenz, von dort aus leitete sie, ohne aber selbst je Klarissin zu werden, das Doppelkloster. Es ließe sich über diesen Zeitabschnitt allein, und zwar nur schon über ihre Tätigkeit für das Kloster Königsfelden, eine längere Abhandlung schreiben. Das Königsfelder Klosterarchiv, heute im Aarauer

Staatsarchiv, enthält aus der Zeit von der Gründung bis zum Tode der Königin Agnes im Jahre 1364 nicht weniger als 450 Urkunden, wovon gegen 150 von ihr entweder selbst ausgestellt sind oder sie erwähnen. Es können hier nur einige Hauptpunkte aus ihrem Leben in Königsfelden herausgehoben werden. Als sie dorthin kam, waren die Wohnräume der Klarissen an der Nordseite der Klosterkirche und der Franziskaner an deren Südseite jedenfalls seit einigen Jahren bezogen, die Klosterkirche aber noch nicht vollendet. Bereits stand wohl das Kirchenschiff mit der Habsburgergruft, die nun die Überreste der Königin Elisabeth aufnahm. Zu Beginn des Jahres 1318 ließ Agnes beim Generalminister der Franziskaner die Erlaubnis zur gemeinsamen Benutzung der Kirche durch die beiderseitigen Konvente einholen. Dieser Erlaubnis entsprechend wurde hinten im Kirchenschiff, unter dem großen Westfenster, der Chor für die Klosterfrauen eingebaut, zweifellos als Empore. Am Ostende des Schiffes, vor dem Chorbogen, errichtete man gleichzeitig, wie es scheint, den Lettner. Am 7. Februar 1320 konnte Bischof Johannes von Straßburg, in dessen Armen vor 12 Jahren der ermordete König Albrecht verschieden war, die Kirche, d. h. das Kirchenschiff mit vier, vermutlich unter dem Lettner stehenden Altären, weihen. Erst im folgenden Jahrzehnt wurde der polygonale Chor errichtet und erhielten dessen hohe Fenster den herrlichen Schmuck ihrer Glasmalereien. Die Weihe des Chores mit dem über der Stelle, an der Albrecht verschieden war, errichteten Hochaltar vollzog am 12. September 1330 der Konstanzer Bischof zur Ehre Mariae und aller Heiligen. Erst später, um 1360, immerhin noch zu Lebzeiten der Königin Agnes, entstanden die Glasmalereien in den Fenstern der beiden Seitenschiffe. Leider sind sie bis auf spärliche Reste zerstört. Sie zeigten, alle kniend und im Gebet dem Hochaltar zugewandt, auf jeder Seite sieben Gestalten habsburgischer Fürsten und Fürstinnen, König Rudolf, König Albrecht und Elisabeth, König Andreas III. von Ungarn, Königin Agnes, fünf ihrer Brüder und einzelne Neffen und Nichten. Die zwei Reihen der Fürstenbildnisse zogen sich so beidseits der Fürstengruft hin, die sich in der Mitte des Kirchenschiffes befand und mehrere der dargestellten Personen in corpore barg. Sie brachten den Charakter der Klosterkirche als christliche Gedenkstätte des Hauses Habsburg besonders sinnfällig zum Ausdruck. Die bis heute unbekannt gebliebene Werkstatt, in der die Chorfenster entstanden sind, ist nach den tiefdrin-

genden Forschungen Dr. Emil Maurers am ehesten in Straßburg, vielleicht in Konstanz, zu suchen. Der so reiche Urkundenbestand läßt uns in dieser Frage völlig im Stich. Es ist wohl denkbar, daß Königin Agnes, als sie im März 1318 in Straßburg weilte, um mit dem oberdeutschen Franziskanerprovinzial die erste ihrer Klosterordnungen für Königsfelden aufzustellen, dort auch schon mit dem künftigen Schöpfer der Glasmalereien verhandelt hat. Daß Agnes an der Festlegung des thematischen Aufbaues des Chorfensterzyklus mit beteiligt war, ist kaum zu bezweifeln.

In besonders zahlreichen Urkunden spiegelt sich natürlich wider, was Königin Agnes für die wirtschaftliche Fundierung Königsfeldens geleistet hat. Schon ihre Mutter Elisabeth hatte dem Kloster bei der Gründung bedeutende Vergabungen gemacht. Die Söhne und Töchter folgten ihrem Beispiele. Alle aber stellte Agnes weit in den Schatten. Ihr Reichtum schien unerschöpflich zu sein, selbst zu Zeiten, in denen ihre Brüder, so während des Königsstreites zwischen Friedrich dem Schönen und Ludwig dem Bayern, in Geldnöten steckten, so daß ihnen Agnes mehr als einmal mit ihren Mitteln behilflich sein mußte. Immer wieder ergriff sie die Gelegenheit, Besitzungen und Einkünfte, die ihre Brüder hatten verpfänden müssen, mit deren Zustimmung einzulösen, um sie dann ihrem Kloster zuzuwenden. Die Besitzungen, über die Königsfelden später verfügte, hat das Kloster zum größten Teil zu Lebzeiten von Agnes erhalten, entweder durch Schenkung oder durch Ankauf mit Geldmitteln, die von Agnes stammten. Wie sehr Königsfelden von ihr materiell gefördert wurde, zeigt eindrücklich die aus einem etwa 1371 angelegten Einkünfteverzeichnis des Bistums Konstanz sich ergebende Tatsache, daß Königsfelden gut ein halbes Jahrhundert nach seiner Gründung alle übrigen Frauenklöster des größten deutschen Bistums weit hinter sich gelassen hatte; sein Einkommen wurde auf 480 Mark Silber geschätzt; mit nur 270 Mark folgte an zweiter Stelle die viel ältere Fraumünsterabtei in Zürich. Der königsfeldische Besitz hatte einen andern Charakter als jener der im Früh- und Hochmittelalter entstandenen Klöster. Es handelte sich durchwegs um Streubesitz. Teils war es eigentlicher Grundbesitz, Meierhöfe und andere Höfe, auch Hausbesitz in manchen Städten, teils sonst Zinsen und Zehnten, dann mehrere Kirchensätze, im Aargau Windisch und Staufen, Brugg, Wohlenschwil, Birmenstorf und Gebenstorf, auf heute solothurnischem Boden Erlinsbach, jenseits des

Rheines Waldshut und Dogern. Hinzu kamen da und dort gerichts- oder grundherrliche Rechte, so etwa in Birmenstorf und namentlich im Eigenamt, wo um das Kloster herum, zu Füßen der Habsburg, eine geschlossene klösterliche Niedergerichtsherrschaft entstand. Die Besitzungen in der Schweiz lagen zur Hauptsache innerhalb des heutigen Aargaus. Weitere größere Komplexe stellen wir fest in der Gegend von Waldshut und Dogern, um Schliengen im Breisgau und namentlich im Elsaß, dem Vogesenfuß entlang von Sulz bis hinunter nach Rappoltsweiler und Bergheim und östlich davon in der elsässischen Rheinebene, wo der dem Kloster von Königin Elisabeth am Anfang geschenkte Rheinfelderhof lag. Aus der Vogesen- und Breisgaugegend bezog Königsfelden insbesondere die geschätzten elsässischen Weine. Systematisch ist unter Königin Agnes der Klosterbesitz ausgebaut worden, um die Versorgung des Klosters auch bei Mißernten in *einer* Gegend sicherzustellen. Agnes muß bis an ihr Lebensende übrigens auch in Österreich begütert gewesen sein. Noch 1362 macht sie aus diesem Besitz Vergabungen vor allem zugunsten des Minoriten- und des Klarissenklosters in Wien, auch Königsfeldens, ferner aller andern Klöster und aller Spitäler und Siechenhäuser in Österreich. Nach J. J. Fuggers «Spiegel der Ehren des Erzhauses Österreich» soll Agnes für den Bau und die Ausstattung von Königsfelden im ganzen die gewaltige Summe von 14 000 Mark Silber aufgewendet haben. Dabei ist nicht zu vergessen, daß sie auch noch nach andern Seiten hin eine großzügige Wohltätigkeit entfaltete, so, um nur diese Orte zu nennen, gegenüber dem Dominikanerinnenkloster Töß, wo bis 1336 ihre Stieftochter Elisabeth von Ungarn lebte, dann gegenüber der Benediktinerabtei Engelberg und dem dortigen Frauenkloster, gegenüber dem Chorherrenstift Zurzach, dessen St. Verenakirche sie nach schwerer Brandkatastrophe wieder aufbauen half, und dem Spital zu Baden im Aargau, den sie selbst gestiftet hat.

Einmalig in ihrer Art ist die innerklösterliche Tätigkeit, welche die Königin, obwohl sie ja dem Konvent selbst nie angehört hat, in Königsfelden ausübte. Sie wollte das habsburgische Hauskloster nicht nur materiell sichern, sondern auch die reich gewordene Klostergemeinschaft religiös und sittlich auf hohem Stand erhalten. Darum war sie unablässig um die innere Klosterordnung bemüht. Die Grundzüge des klösterlichen Lebens zeichnete die Klarissenregel vor. Aber diese ließ doch dem organisatorischen Eingreifen der Königin in kon-

kreten Einzelheiten noch einen ziemlich breiten Spielraum. Ihr Wirken hat in einer ganzen Reihe von Ordnungen für das Kloster Niederschlag gefunden. Den Anfang macht jene schon erwähnte, durch Agnes im März 1318 bei ihrem Straßburger Aufenthalt aufgesetzte Ordnung, die das Verhältnis zwischen Frauen- und Männerkloster vor allem in materieller Hinsicht regelte, so in bezug auf den Unterhalt der Brüder, die Verteilung der Opfer und Gaben, die Verwahrung der Kleinodien, die Unterhaltung der gemeinsam benutzten Klosterkirche. 1329 schuf Agnes zur Verwaltung der Jahrzeitstiftungen der Herrschaft Österreich das von einer der Klarissen zu ver sehende Amt einer besonderen Jahrzeitmeisterin. Später regelte Agnes noch mehrfach die Begehung bestimmter Jahrzeiten und die Verwendung bestimmter von ihr vergabter Besitzungen. Eine 1330 erlassene Ordnung umschrieb die Obliegenheiten der einzelnen Klosterämter, des Kelleramtes, der Ämter der Siechmeisterin und der Werkmeisterin, und enthält bis ins einzelne gehende Vorschriften über die Nahrung und die Versorgung der Schwestern mit Kleidern und Schuhen. Die Kellnerin war verpflichtet, «den swestern ze geben, so si zwierent essent, an dem morgen zwei geriht von muose (wohl Gemüse) und eines von eigern und ze naht ein geriht von muose und eines von eigern und eines von milch und von kese». Selbst mit den von den Klosterschweinen stammenden «oren, clawen, hammen und wüerst» befaßte sich die Ordnung. Die erkrankten Schwestern sollten «mit hünren, mit fleisch, mit ris, mit mandel, mit winbern, mit vigen und mit zugger nach aller ir notdurft» versehen werden. Diese Ordnung erhielt 1335 eine neue, noch erweiterte Fassung. Sie beginnt, ähnlich wie frühere und spätere Ordnungen: «Wir Agnes von gottes gnaden wilent künigin zu Ungern, tuont kunt allen . . ., das wir ordenen und setzen ze dem lobe des allmechtigen gottes und ze einem ewigen frid und besorgung der swestern sant Claren ordens, die uff unser stift ze Künigsvelt sint oder hienach künftig werdent . . .» Die Ordnungen sind uns alle in der Form von Urkunden überliefert, an denen neben dem Siegel der Königin gewöhnlich zum Zeichen der Zustimmung die Siegel der Äbtissin und des Konventes hängen. Nach der Ordnung von 1330 sollte die Zahl der Klarissen nicht mehr als 40, nach jener von 1335 höchstens 44 und die Zahl der dienenden Schwestern bloß 2 betragen. Eine Gottesdienstordnung stellten die beiden Konvente 1332 selbst auf, jedoch auf Geheiß der Königin. Von Papst Kle-

mens VI. erhielt Agnes 1344 die ausdrückliche Erlaubnis, jederzeit mit sechs ehrbaren Frauen die Klausur zu betreten, mit den Schwestern frei zu verkehren und zu speisen, auch ihre Zellen zu visitieren. Ich muß es bei den angeführten Beispielen für die ordnende Tätigkeit der Königin bewenden lassen. Besondere Sorgfalt ließ Agnes, das sei noch erwähnt, dem überaus reichen, hauptsächlich von ihr und ihrer Mutter stammenden Kirchenschatz von Königsfelden angedeihen. 1357 wurde von dem herrlichen Schatz an Kleinodien, Kirchengeschätzen und Paramenten ein genaues Verzeichnis aufgenommen. 1528 ist der Schatz in die Berner Münze gewandert und davon eingeschmolzen worden, was schmelzbar war. Erhalten blieben einzig das kostbare Altardiptychon König Andreas' III. von Ungarn und drei Altar-Antependien. Natürlich war die Bewegungsfreiheit der Äbtissin von Königsfelden, solange Agnes lebte, ziemlich beschränkt, sie war es übrigens auch durch die Institution der vier Ratsschwestern, die ihr beigegeben waren. Es ließe sich auf Grund der vorhandenen Urkunden eine kleine Verfassungsgeschichte des Klosters Königsfelden schreiben, in der Königin Agnes als Gesetzgeberin die Hauptrolle spielen würde.

Nicht immer so deutlich ist ihre Rolle auf dem weiteren Felde der Politik zu erkennen. Daß die meist zurückgezogen in ihrem «kleinen demütigen» Haus bei der Königsfelder Klosterkirche lebende kluge Frau in der Politik zeitweilig ziemlich einflußreich gewesen ist, steht fest. Vor allem als Ratgeberin ihrer jüngern Brüder, in der ersten Zeit namentlich Leopolds, hat sie politischen Einfluß ausüben können, ohne daß dieser für den Historiker immer faßbar wäre. Am Kampfe zwischen ihrem Bruder Friedrich dem Schönen und Ludwig dem Bayern um das Königtum nahm sie starken Anteil und setzte dafür als Darlehensgeberin ihrer Brüder auch ihre Geldmittel ein. 1322 verzichtete sie auf das ihr in Ungarn noch immer zustehende Wittum, nämlich Schloß und Stadt Preßburg, zugunsten des Königs von Ungarn, damit dieser eher bereit war, ihren Bruder Friedrich in seinem Kampf zu unterstützen. Den Kampf zwischen Friedrich und Ludwig brauchen wir hier im übrigen, auch soweit er sich in unserem Lande abgespielt hat, nicht zu verfolgen.

Es ist schon vermutet worden, Königin Agnes sei am Zustandekommen des am 19. Juli 1318 abgeschlossenen Waffenstillstandes zwischen Österreich und den drei Waldstätten, den Siegern am Morgar-

ten, beteiligt gewesen. Beweisen läßt sich dies nicht. Doch erscheint es nicht ausgeschlossen. Einem der österreichischen Unterhändler, dem Freiherrn Rudolf von Aarburg, begegnen wir schon Jahre vorher als Gutspfleger der Königin in Österreich und als Burggraf zu Weitenegg an der Donau. Ihre politische Wirksamkeit auf heutigem Schweizerboden tritt aber erst nach 1330 deutlicher in Erscheinung. Im Jahre 1330 starb der Bruder König Friedrich der Schöne, 44 Jahre alt, und noch im selben Jahre dessen Gattin Elisabeth von Aragon. Herzog Leopold, der Besiegte der Morgartenschlacht von 1315, war ihm schon 1326 im Alter von nur 36 Jahren im Tode vorangegangen, 1327 auch der etwa 28jährige Herzog Heinrich. Ihre drei verheirateten Schwestern Katharina, Anna und Guta hatte Agnes 1323, 1326 und 1329 verloren, in den sieben Jahren zwischen 1323 und 1330 also sechs Geschwister, von denen höchstens zwei das 40. Lebensjahr überschritten hatten. Von ihren sieben Brüdern lebten seit 1330 nur noch zwei, Albrecht und Otto.

Zuerst sehen wir Königin Agnes im Westen, in den Kämpfen, die das aufstrebende Bern führte, als Schiedsrichterin oder Vermittlerin wirken. Ihr Spruch legte am 3. Februar 1333 den Gümnenkrieg zwischen Bern und dem damals österreichischen Freiburg im Üchtland bei. Die Vertreter der beiden Städte waren vor ihr in Thun erschienen und hatten ihr die Sache vorgebracht. «Do bedachten wir uns», sagt Agnes in ihrer Urkunde, «was uns in dirre sache ze tuende were, das die vorgnanten stete und das land in frid und gnade gesetzt werde. Und sin ze rat worden und han geheissen und heissen mit disem brieffe die von Berne und die von Friburg, das sie für disen tag hin ein gantz und ein luter süne haben süllent mit einander . . .» Bern und Freiburg mußten ihre Gefangenen gegenseitig herausgeben. Bern, welches im Kriege die freiburgische Feste Gümnen zerstört hatte, hatte an Freiburg 1600 Pfund zu zahlen. Im übrigen mußte jede Partei die erlittenen Kriegsschäden auf sich nehmen. Am selben Tage übertrug auch Graf Eberhard von Kiburg den Entscheid in der zwischen ihm und Bern noch hängigen Gefangenenfrage der Königin Agnes.

Einen schwereren Kampf hatte Bern sechs Jahre später gegen Freiburg und eine mächtige Adelskoalition zu bestehen. Am 21. Juli 1339 errangen aber die Berner Truppen, unterstützt von Hilfstruppen aus den Waldstätten, bei Laupen den glänzenden Sieg über ihre Feinde.

Mit gegenseitigen Verwüstungen dauerte der Krieg noch ein Jahr fort, bis am 9. August 1340 wiederum Königin Agnes den Frieden vermittelte. Die Urkunden über den Frieden sind in Königsfelden ausgestellt, dort haben also die Verhandlungen stattgefunden. Es zeugt vom allgemeinen Ansehen der Königin und dem Vertrauen in ihre Klugheit und ihren Gerechtigkeitssinn, daß ihr die Beilegung von Konflikten übertragen wurde, in welchen das Haus Österreich ja selbst Partei war.

Kleinere Vermittlungsaktionen oder schiedsrichterliche Entscheidungen gingen nebenher, so 1343 zwischen dem Stift und der Stadt Säckingen, 1350 zwischen Basel und Straßburg einerseits und Zürich andererseits, 1351 zwischen Basel und Bern. In diesem Jahre hat sich Agnes erneut in einem kriegerischen Konflikt um dessen Beilegung bemüht. Im Herbst 1351 begann Herzog Albrecht II. von Österreich, der Bruder der Königin Agnes, den Krieg gegen das seit kurzem mit den Waldstätten verbündete Zürich und gegen die Waldstätte selbst. Unter den auf 16 000 Mann geschätzten österreichischen Truppen standen auch Kontingente aus den Städten Bern, Solothurn und Basel. Am 20. September begann die Belagerung von Zürich. Sogleich setzten auch schon die Bemühungen um den Frieden ein. Rudolf Brun selbst, Zürichs Bürgermeister, neigte damals eher wieder Österreich zu. Jede der beiden Parteien bestellte schließlich zwei Vertrauensmänner als Schiedsleute. Wenn zwischen diesen eine Einigung nicht möglich war, sollte Königin Agnes sich entweder für den Spruch der österreichischen oder der eidgenössischen Schiedsleute entscheiden. Agnes entschied sich für den ersteren. Darin war die Anerkennung der gräflichen Hoheitsrechte des Hauses Österreich in Schwyz und Unterwalden verlangt. Das forderte den entschiedenen Widerstand der vier Waldstätte heraus. An ihm scheiterte die Friedensbemühung, und der mit äußerster Erbitterung geführte Krieg begann jetzt erst recht. Im Sommer 1352 sah die Lage für Zürich und seine Verbündeten sehr bedrohlich aus. Infolge der Uneinigkeit auf österreichischer Seite kam es jedoch bald zu Friedensverhandlungen, welche diesmal Markgraf Ludwig von Brandenburg führte. Im September 1352 kam der Friede in Luzern zustande. Dieser sogenannte Brandenburger Friede, im Grunde doch ein Sieg der österreichischen Politik, schloß sich weitgehend an den Schiedsspruch an, für den Königin Agnes sich im Vorjahre ausgesprochen hatte. Nur hatte man vor allem den Anstoß

erregenden Passus über die gräflichen Hoheitsrechte Österreichs in den Waldstätten fallen lassen müssen.

Die Königin war, das erhellt aus ihrer diplomatischen Wirksamkeit in jenem Kriege besonders deutlich, nicht nur die Frau, die aus Naturanlage und christlichem Verantwortungsbewußtsein den Frieden zu fördern suchte, wo sie konnte. Sie erweist sich auch als die stetige wachsame Hüterin der habsburgischen Interessen. Sie war es, die im Spätherbst 1341, nach der Beendigung des Laupenkrieges, ein zehnjähriges Bündnis zwischen Bern und Österreich zustande brachte, dem dann am 1. März 1342 auch Solothurn beitrug. Noch im Februar 1364, einige Monate vor ihrem Tod, bemühte sich die 84jährige Greisin um eine Übereinkunft zwischen der Herrschaft Österreich und den Grafen von Kiburg. So hat sie sich bis in ihre letzten Tage der Angelegenheiten ihres Hauses angenommen.

Ihre ständige Anwesenheit in den Vorlanden war um so wichtiger, als seit dem Tode ihres jüngsten Bruders Otto, der 1339 erst 38jährig gestorben war, das Haus Habsburg nur noch zwei erwachsene Personen zählte, Agnes und ihren meist in Österreich weilenden Bruder Albrecht II., dessen ältester Sohn erst 1339 zur Welt kam. Die beiden Geschwister müssen einander gut verstanden haben. Auch Albrecht, infolge einer Vergiftung gelähmt, daher der Lahme, aber auch der Weise geheißen, erreichte seine Ziele lieber mit friedlichen, diplomatischen Mitteln als mit Krieg. Johannes von Viktring sagt an einer Stelle, wo er von einem Besuch Albrechts in Königsfelden berichtet, Bruder und Schwester hätten miteinander *dulcia colloquia*, herzliche Gespräche, geführt. Albrecht II. starb, 60jährig, 1358, sechs Jahre vor seiner Schwester Agnes, und hinterließ die Herrschaft seinem ältesten, erst 19 Jahre zählenden Sohne Herzog Rudolf IV., einem hochbegabten Fürsten mit großem Ehrgeiz und hochfliegenden Plänen, der aber seine greise Tante in Königsfelden kaum ein Jahr überleben sollte. Herzog Ottos beide Söhne — den älteren hatte man der Königin Agnes zur Erziehung anvertraut — waren bereits 1344 noch als Knaben hinweggerafft worden.

Wir können Agnes kaum als bahnbrechende Politikerin vom Formate ihrer beiden Großväter Rudolf von Habsburg und Meinhard von Tirol bezeichnen. Sie war aber die würdige Repräsentantin des Hauses Österreich, die während nahezu 50 Jahren, von kleineren Reisen abgesehen, ständig und namentlich in den letzten zweieinhalb

Jahrzehnten, seitdem ihre Brüder bis auf einen gestorben waren, oft jahrelang allein in den habsburgischen Stammlanden anwesend war. Als gescheite, klarblickende und diplomatisch gewandte Frau wachte sie hier über die Rechte und Ansprüche Österreichs und wußte sie zur Geltung zu bringen. Übrigens hatte Herzog Albrecht II. seiner Schwester die habsburgischen Herrschaftsrechte über die Stadt Brugg und die beiden benachbarten Ämter im Eigen und auf dem Bözberg in aller Form auf Lebenszeit überlassen. Natürlich standen der Königin noch die Landvögte zu Baden und andere Amtleute Österreichs in den Vorlanden zur Seite.

«Über den Charakter der Königin Agnes von Ungarn» hat vor mehr als hundert Jahren, in einem 1855 in Zürich gehaltenen Vortrag, kein geringerer als Jakob Burckhardt gesprochen. Burckhardt zeichnet Agnes zunächst als die «starke Seele» in der Bedrängnis. Für die Blutrache war, auch in seinen Augen, nicht sie verantwortlich. Ihre Friedensvermittlungen stellen sie, nach Burckhardt, an den Beginn der Reihe illustrier politischer Frauen ihres Hauses, die mit Maria Theresia schließt. Im Vortrag werden dann aber an Agnes sehr scharf Züge der Härte und Selbstgerechtigkeit hervorgehoben, wie sie sich aus der Schilderung ihres Verhältnisses zur Stieftochter Elisabeth von Ungarn in deren Lebensbeschreibung ergeben. Daß Agnesens Charakter Härten aufgewiesen hat, ist an sich nicht undenkbar. Aber das Urteil Burckhardts beruht doch, wie mir scheint, zu sehr auf der Töfler Lebensbeschreibung Elisabeths, die viele nachweisbare Unrichtigkeiten enthält und darum in ihren Aussagen über Königin Agnes kaum das Vertrauen verdient, das ihr Burckhardt entgegenbringt.

Die Ausführungen der Königsfelder Chronik sind doch wohl, wenn wir von gewissen ausgesprochen legendenhaften Zügen absehen, vertrauenswürdiger, so wenn erzählt wird, Agnes habe, wie St. Elisabeth, das von ihr hochverehrte Vorbild, ein reines und strenges Witwenleben führen wollen; sie habe stets ein Kleid vom selben groben Wollstoff wie die Klosterfrauen getragen und habe auch gerne an deren Chorgebet und Gottesdiensten teilgenommen. Häufig, an bestimmten Festen und auch in der Fastenzeit jeden Sonntag und Mittwoch, habe sie mit großer Andacht die Kommunion empfangen. Glaubhaft sind auch die Berichte über die besondere Verehrung des Jesuskindes in der Weihnachtszeit, über ihr Fasten, über ihre Wohltätigkeit gegen Arme, über ihre Besuche bei Kranken und Sterbenden. Gebärenden

Frauen der Umgegend sei sie beigestanden und zur Weihnachtszeit habe sie für viele arme Kinder Hemden machen lassen, um in ihnen gleichsam den armgeborenen Heiland zu kleiden. Am Hohen Donnerstag wusch sie armen Leuten die Füße. Als Liebhaberin des Friedens habe sie sich befließigt, Herren, Ritter und Knechte und andere zum Wege des Friedens zu führen; sie sei in großen Ehren gehalten worden, «darumb daz sie was erfüllet mit götlicher weisheit». Kaiser Karl IV., der sie in Königsfelden besuchte, nannte sie eine zweite Esther.

Agnes besaß eine deutsche Bibel, in der sie fleißig las, und ein Leben der Heiligen. Nach späterer Überlieferung gehörte ihr ein Gebetbuch mit deutschen Gebeten des 12. Jahrhunderts, das heute im Besitz des Klosters Muri ist. Agnes beherrschte auch die lateinische Sprache. Auf ihren Wunsch verfaßte der gelehrte Eichstätter Bischof Philipp von Rathsamhausen um 1314 ein lateinisches Leben der hl. Waldburgis. Diese Heilige des 8. Jahrhunderts, nach der Legende die Tochter eines angelsächsischen Königs, beschloß ihr Leben als Äbtissin des von ihrer Familie gestifteten Doppelklosters Heidenheim. Für die Königstochter Agnes war sie also in besonderer Weise ein Vorbild und die Lektüre ihres Lebens eine Vorbereitung auf ihr eigenes Wirken in Königsfelden. Um dieselbe Zeit, spätestens wohl 1318, widmete der große Dominikanermystiker Meister Eckhart unserer, des Gatten und beider Eltern beraubten, Königin Agnes von Ungarn sein tiefsinniges «Buch der göttlichen Tröstung» und seine Predigt «Von dem edeln Menschen». Das wirft doch auch ein recht helles Licht auf sie. Die Predigt ist wohl vor ihr und für sie gehalten worden, vielleicht in Straßburg, wo Meister Eckhart damals wirkte, vielleicht bei einem Zusammentreffen beider im Dominikanerinnenkloster Töß. Das einleitende Christuswort «Ein edler Mensch ging in ein fernes Land, ein Königreich zu gewinnen, und kam zurück» spielt wohl auf Agnesens Heimkehr aus Ungarn an, und das die Predigt beschließende Wort des Propheten Oseas: «Ich will die edle Seele in eine Einöde führen und da will ich in ihr Herz sprechen» auf ihr Vorhaben, sich nach Königsfelden zurückzuziehen. Dem im Prophetenwort ausgedrückten Gedanken sind wir schon in der Jugendgeschichte von Agnes begegnet.

Zu Beginn der 1360er Jahre hatte Königin Agnes ihr 80. Lebensjahr überschritten. Sie ordnete noch, was sie nicht schon lange geordnet

hatte. Im Februar 1361 gab sie Anweisung, am achten Tage nach ihrem Tode mit dem Abbruch ihres kleinen Wohnhauses bei der Klosterkirche zu beginnen und es innert vier Wochen dem Erdboden gleichzumachen. Sie hatte ja in ihrer Art und ihrer Stellung keine Nachfolgerin. Sie sorgte durch Leibgedinge für ihre Dienstjungfrauen und andere Bedienstete. Noch im Sommer 1363 erwarb sie für ihr Kloster Königsfelden bedeutende Besitzungen im nahen Birmenstorf samt Twing und Bann und Kirchensatz. Aber im Frühjahr 1364, am St. Georgstag, erfaßte sie die schmerzhafteste Todeskrankheit, die sie klaglos trug. Bis zuletzt habe sie Seelenstärke und Klarheit der Sinne bewahrt. Zu Ende dieses Lebens und «ze anevang ewiger zit» empfing sie Christi Fronleichnam und ergab sich dann ganz in die Hände Gottes. Am St. Barnabastag, dem 11. Juni 1364, zur Zeit der Terz, begann der Todeskampf, und zur Vesperzeit verschied sie. Die Brüder trugen die Leiche, wie der Chronist berichtet, zu den Klosterfrauen, damit sie die liebste Mutter sehen konnten, die nicht nur ihre, sondern vielmehr des Landes und aller armen Menschen Besorgerin gewesen sei. Am achten Tage wurde sie in der Fürstengruft der Klosterkirche begraben.

Der für Agnes so schmerzliche gewaltsame Tod ihres Vaters hatte einst Königsfelden ins Leben gerufen. Die Betreuung dieses Klosters, des Vermächtnisses ihrer Mutter, hatte der kinderlosen jungen Witwe, die durch den Tod ihres Mannes ein Königreich verloren hatte, schließlich einen neuen Lebensinhalt gegeben. Königsfelden war nun gleichsam ihr kleines Königreich geworden, in dem sie schalten und walten und von wo aus sie ihrem Hause auch auf politischer Ebene wertvolle Dienste leisten konnte. Selbst ihre mütterlichen Gefühle kamen in der ständigen Sorge für die Klostergemeinschaft zur Geltung. Sicherlich nennt 1335 der Schreiber des Königsfelder Kopialbuches Agnes — die gewiß ihre kleineren und größeren Unvollkommenheiten hatte — nicht ohne Grund «unsere herzliche und gnädige Frau und Stifterin und getreue Mutter». Ihre von Jugend auf starke Religiosität, die durch die mannigfachen Erfahrungen des Lebens und durch das Leid um viele in der Blüte ihrer Jahre vom Tod hinweggeraffte Familienglieder wohl mit dem Alter reifer und tiefer geworden ist, hatte in Königsfelden den Wirkungskreis gefunden, der ihrem Charakter und ihrer Begabung entsprach.

Georg Boner